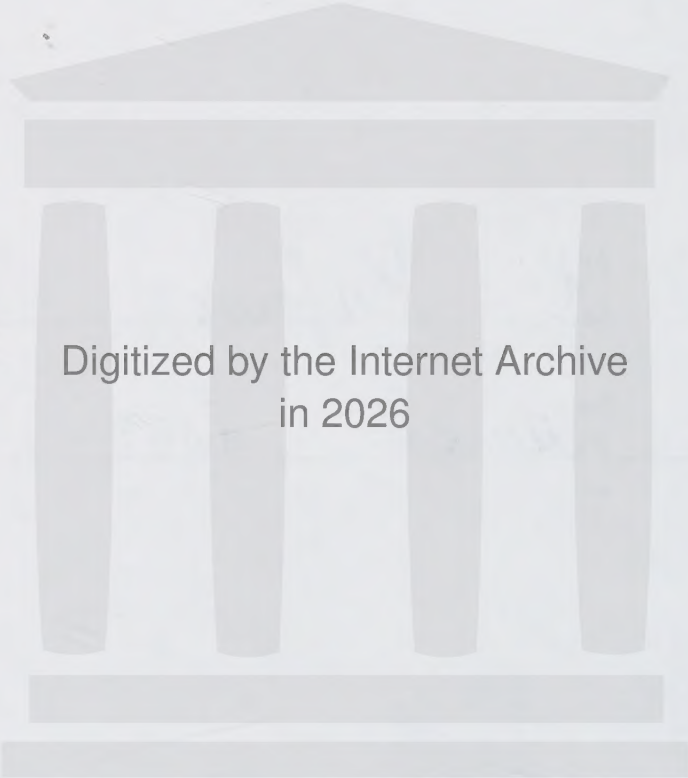


H. Hafner

Zürich 1902



Digitized by the Internet Archive
in 2026

Prolegomena zu einer linguistisch-literaturwissenschaftlichen Zeichentheorie

Abhandlung zur Erlangung der Doktorwürde
der Philosophischen Fakultät I der Universität Zürich

vorgelegt von

Heinz Hafner

von Winterthur/ZH

Angenommen auf Antrag von Herrn Prof. Dr. Horst Sitta
und Herrn PD Dr. O. Keller

Difo-Druck, Bamberg, 1982



Teildruck: Die vollständige Arbeit erscheint im Verlag
J. Groos, Heidelberg, Sammlung Groos 10

INHALT	I
Vorwort	1
Vorbemerkungen zur Textgestaltung	3
O. Einleitung	5
TEIL I	
ORTUNG DES SEMIOTISCHEN ANSATZES VON A.J. GREIMAS	
Kapitel 1. Methodologische und wissenschaftstheoretische Grundsatzbestimmungen des Strukturalismus	11
1.1. Einleitende Bemerkungen	11
1.2. Der semiotische Ansatz von Morris	14
1.2.1. Teilbereiche der Semiotik	14
1.2.2. Zeichenprozess als heuristischer Ausgangspunkt	15
1.2.3. Die Syntaktik als relativ autonomer, formaler Teil	16
1.2.4. Der Antagonismus zwischen Semantik und Pragmatik	17
1.2.5. "Handeln" als implizite Ausgangskategorie des pragmatischen Ansatzes bei Morris	19
1.3. Morris' und de Saussures Einfluß auf die pragmatisch orientierte Linguistik	21
1.3.1. Möglichkeiten der Weiterführung des Ansatzes von Morris	21
1.3.2. Der Einfluß de Saussures, das taxonomische Denken und die linguistischen Teilwissenschaften	23
1.3.3. Die linguistischen Teilwissenschaften und die gestufte Textbeschreibung: die erste Rezeptionsmöglichkeit von Morris (Pragmalinguistik)	25
1.3.4. "Neuere Pragmatik": Neubesinnung unter dem Einfluß Wittgensteins und der Hermeneutik	27

1.3.4.1.	Der Einfluß Wittgensteins	27
1.3.4.2.	Der Einfluß der Hermeneutik	29
1.4.	Der semiotische Ansatz von Greimas	31
1.4.1.	Der besondere Status des Greimas- schen Ansatzes	31
1.4.2.	Semantik und Semiotik	33
1.4.2.1.	Der Antagonismus zwischen Semantik und Syntax	33
1.4.2.2.	Die Gliederung der Semiotik	36
1.4.2.3.	Vorentwürfe zu einer Handlungs- und einer Sprechakttheorie	38
1.4.3.	Äußerung und Diskurs/Text als Ausgangs- größen semiotisch-linguistischer Analy- se	42
1.4.3.1.	Die Äußerung	42
1.4.3.2.	Text und Diskurs	46
1.4.4.	Exkurs: Die Praxemik als vermittelnde Wissenschaft?	48
1.5.	Der strukturalistische Ansatz im Lichte der Hermeneutik	51
1.5.1.	Ausgrenzung methodologischer Positionen unter Bezugnahme auf transzendente Begriffe	51
1.5.2.	Greimas' direkte Auseinandersetzung mit der Hermeneutik	54
1.5.3.	"Handeln" und "Subjekt" als zentrale Be- griffe hermeneutischen Sinnverstehens	57
1.5.4.	Foucaults Relativierung der Begriffe "Handeln" und "Subjekt" bezüglich des Erkenntnisprozesses	61
1.5.4.1.	Ideengeschichte und Archiv	61
1.5.4.2.	Spezifizierung der Analyseniveaus	63
1.5.4.3.	Die begrenzte Möglichkeit geschicht- lichen Handelns	64

1.5.5.	Pragmatik und Hermeneutik als komplementäre, dem Strukturalismus entgegengesetzte, wissenschaftstheoretische Ansätze	66
1.5.5.1.	Pragmatisch-hermeneutische Sinnrekonstruktion in der Rechtstheorie	66
1.5.5.2.	Möglichkeiten einer pragmatisch-hermeneutischen Literaturwissenschaft	69
	Zusammenfassende Bemerkungen zu Kap. 1.	72
	Kapitel 2. Die Literaturwissenschaft als Teildisziplin der allgemeinen Semiotik	77
2.1.	Einleitende Bemerkungen	77
2.2.1.	Literatur als besondere Kommunikationsform	78
2.2.1.1.	Poetizität als Funktion	78
2.2.1.2.	Poetizität als Konvention	81
2.3.	Die Notwendigkeit immanenten Erklärens	86
2.4.	Die Geschichtlichkeit der Literatur	90
2.5.	Ausblick	94
2.6.	Der Detektivroman "Der Verdacht" als Parodie	97
2.6.1.	"Erlösungsbedürfnis" als Erwartungshorizont/Folie	97
2.6.2.	Parodie und Kritik	98
2.6.3.	Der ausgestellte Detektiv	100
2.6.4.	Die Tat des "absolut Einzelnen": Der Held als Strukturelement des Novums	102
2.6.5.	Allgemeine Beschreibung der strukturellen Beziehungen in "Der Verdacht", Ausblick	105
	Zusammenfassende Bemerkungen zu Kap. 2.	108

TEIL II	EINFÜHRENDES ZU EINER SYSTEMATISCHEN SEM-, MOTIV- UND TEXTANALYSE	
Kapitel 3.	Definitorische Eingrenzung der semantisch-diskursiven Grundkonfigurationen	110
3.1.	Einleitende Bemerkungen	110
3.2.	Ein Grundproblem der Textanalyse: die Segmentation	112
3.3.	Elemente einer narrativen Syntax	115
3.4.	Narrative Syntax, Semkonfiguration und Motiv	119
3.5.	Semiotische Systeme	121
3.5.1.	Semiotisches System und paradigmatische Auswahl	121
3.5.2.	Sem und psS	124
3.5.3.	Nukleäre Seme und kontextuelle Seme	125
3.5.4.	Semkorrelationen (am Bsp. der Naturmotivik Maupassants und der Schneemotivik Brechts)	128
3.5.5.	Zum Begriff "Konnotation"	131
3.5.6.	Diachronie und Konnotation	134
3.5.6.1.	Konnotation, Literarität und Modernität	134
3.5.6.2.	Denotations- und Konnotationssysteme	135
3.6.	Motiv- und Semanalyse	137
Kapitel 4.	Die Form-Inhaltsproblematik im Kontext der allgemeinen Semiotik	139
4.1.	Einleitende Bemerkungen	139
4.2.	Form und Inhalt: Form/Substanz vs Ausdruck/Inhalt	142
4.2.1.	Die Form-/Inhaltsproblematik in der traditionellen Literaturwissenschaft	142

4.2.2.	Ausdruck vs Inhalt	145
4.2.2.1.	Festlegung und Begründung durch Hjeltslev und Greimas	145
4.2.2.2.	Das Problem aus der Sicht der Gruppe Mü	152
4.2.3.	Form vs Substanz	157
4.2.3.1.	Bemerkungen zu den beiden Begriffen	157
4.2.3.2.	Substanz und Motiv	160
4.2.3.3.	Die Modalitätsdifferenz Titel-Text: ein Beispiel	165
4.3.	Die doppelte Dichotomie Form vs Sub- stanz/Ausdruck vs Inhalt: Beurteilung von Texten	168
4.3.1.	Beispiel 1: Staigers Interpretation von "Das Bettelweib von Locarno"	168
4.3.2.	Motivation und Motivverknüpfung	170
4.3.3.	Beispiel 2: Brods Kafka-Interpretations- ansatz	172
4.4.	Ausblick	174
Kapitel 5.	Typologisierung der inhaltsbezogenen Motive	175
5.1.	Einleitende Bemerkungen	175
5.2.	Ausscheidung dreier Unterklassen von Motiven: Handlungs-, Figuren- und Bildmotiv	177
5.3.	Handlungsmotive	179
5.3.1.	Der Ansatz Propps	179
5.3.2.	Die Kritik Claude Lévi-Strauss' an Vladimir Propp	182
5.3.3.	Greimas' Modifikation der Proppschen Ansätze: das transformationelle Modell	186

5.3.3.1.	Die Bündelung der Proppschen Funktionen	186
5.3.3.2.	Sem-Artikulation, Kategorien und transformationelles Modell	189
5.3.3.3.	Diskussion des von Greimas vorgeschlagenen Bündelungsverfahrens	193
5.3.3.4.	Handlungsmotivik und handlungskonstitutive Elemente: vereinfachte Rezeptionen des Transformationsmodells	194
5.3.4.	Der Zusammenhang von Semiotik und Semantik im ersten Entwurf eines übergreifenden Modells in "Du sens"	197
5.4.	Figurenmotive	202
5.4.1.	Figuren- und Handlungsmotive	202
5.4.2.	Ausscheidung der Figurenmotive	207
5.4.3.	Motiv- und Figurenmotivbegriff in der Tradition der deutschen Morphologen	208
5.4.4.	Die theoretischen Überlegungen Greimas' zur Figurenmotivik	214
5.4.4.1.	Die Grundlegung Propps	214
5.4.4.2.	Die Reduktion des Proppschen Modells in der "Sémantique structurale"	216
5.4.4.2.1.	Semantik und Bedeutung	216
5.4.4.2.2.	Handlungs- und Figurenmotive: Subjekt/ Aktant vs Prädikat	218
5.4.4.2.3.	Das aktantielle Modell des Märchens; die Positionen Subjekt vs Objekt	222
5.4.4.2.3.1.	Held, narratives Subjekt, Wunschobjekt und Kampfmotivik	222
5.4.4.2.3.2.	Vorkommensvarianten von Kampf- und Heldenmotivik und ihre Bedeutung für die Rezeption	224
5.4.4.2.3.3.	Die Integration von Held- und Kampf-	227

motivik in die Funktionsrelation des
"narrativen Programms" (PN)

5.4.4.2.4.	Destinateur vs Destinataire	228
5.4.4.2.5.	Die Verfremdung der aktantiellen Position des Destinateurs bei Brecht	232
5.4.4.2.6.	Helfer vs Gegner	234
5.4.4.2.7.	Synkretismus, Aufsplitterung und Ab-senz	237
5.4.4.2.7.1.	Die Darstellung der aktantiellen Um-setzung in Akteuren in der "Sémantique structurale"	237
5.4.4.2.7.2.	Differenzierende Weiterführung des aktantiellen Modells in der Maupassant-arbeit von Greimas	239
5.5.	Bildmotive	242
5.5.1.	Überlegungen zur Terminologiebildung im Bereich der übertragenen Bedeutung	243
5.5.1.1.	Symbolische, figürliche und übertra-gene Bedeutung	244
5.5.1.2.	Gegenüberstellung des klassisch-idea-listischen Symbolbegriffs und des strukturalen Konzepts 'übertragene Bedeutung'	247
5.5.1.3.	Einige Bemerkungen zu den Chiffren-symboldeutungen der Kafkatexte	248
5.5.2.	Das Konzept der Isotopie, die über-tragene Bedeutung und der "pluriel du texte"	250
5.5.3.	"Pluriel du texte" und systematische Textinterpretation	254
5.5.4.	Bildmotiv und Gestus	256
5.5.4.1.	Der Gestus als Konstitutionselement konnotativer Systeme der tertiären semiotischen Ebene	256
5.5.4.2.	Die theoretische Fundierung des Ge-stuskonzepts bei Brecht	258

5.5.4.3.	Die gestische Schreibweise und ihre Keimstruktur	259
5.6.	Abschließendes Interpretationsmuster: Elemente der Motivik in Fontanes "Der Stechlin"	262
Zusammenfassende Bemerkungen zu Kap. 3. - 5.		269
TEIL III	ERÖRTERUNG EINZELNER TERMINOLOGISCHER KONZEPTE DER ZEICHENTHEORIE VON A.J. GREIMAS IM HINBLICK AUF EINE STRUKTURAL-SEMIOTISCHE THEORIE DES LITERARISCHEN TEXTES	
Kapitel 6.	Die wichtigsten terminologischen Konzepte der allgemeinen Semiotik	277
6.1.	Einleitende Bemerkungen	277
6.2.	Methodologische Feststellungen	279
6.2.1.	Metasprache	279
6.2.2.	Axiomatik	282
6.2.2.1.	Axiomatik und Theorie	282
6.2.2.2.	Axiomatik und Axiologie	286
6.3.	Die Elemente des "parcours génératif" als zentralem Modell der Semiotik	289
6.3.1.	Die begrifflichen Konzepte "Sem" und "modèle constitutionnel"	292
6.3.2.	Das Problem der Schichtung und der "parcours génératif"	299
6.3.2.1.	Der erste Entwurf: das Schichtenmodell	300
6.3.2.2.	Der "parcours génératif" als differenziertes Schichtenmodell	305
6.3.3.	Das Problem der "figures"	312
6.3.3.1.	Figurativisation als Problem der Rhetorik und Semiotik	312

6.3.3.2.	"Figure" und Isotopie	317
6.3.4.	Textualisation und Diskursivation: Aspekte der Texttypologie	321
6.3.5.	Pertinenz, Adäquation und Objektivität	326
6.3.5.1.	Pertinenz als erkenntnistheoretische Forderungen	326
6.3.5.2.	Pertinenz als methodologisches Prinzip wissenschaftlichen Erklärens	331
6.4.	Kritische Würdigungen des Schichtenmodells	333
	Zusammenfassende Bemerkungen zu Kap. 6.	336
Kapitel 7.	Versuch einer terminologischen Erweiterung des Schichtenmodells	340
7.1.	Einleitende Bemerkungen	340
7.2.	Versuch einer Konfrontierung des Montagebegriffs mit dem Schichtenmodell	341
7.2.1.	Gesprenchter Erwartungshorizont	343
7.2.2.	Die Mannigfaltigkeit der Montageprozeduren	347
7.2.2.1.	Montageverfahren und ironische Brechung bei Thomas Mann	347
7.2.2.2.	Montageverfahren und Erzählproblematik bei Döblin aus einer strukturalen Sicht	348
7.2.3.	Montagetechnik und "parcours génératif"	352
7.3.	Foucaults Konzeption bezüglich der Verschränkungen von Diskurs - Geschichte und von Diskurs - Wissen	355
7.3.1.	Diskurs und Aussage in der Theorie Foucaults	357

7.3.2.	Die Ablehnung eines einfachen Ursache-Wirkung-Erklärungsmodells	362
7.3.3.	Geschichtlicher Ablauf und Transformation	365
7.3.4.	Die epistemologische Fragestellung	368
7.4.	Die Geschichtswissenschaft als "théorie sémiotique" ?	373
7.4.1.	Das begriffliche Konzept der Episteme bei Foucault und Greimas	373
7.4.1.1.	Das begriffliche Konzept der Episteme bei Foucault	373
7.4.1.2.	Das begriffliche Konzept der Episteme bei Greimas	376
7.4.2.	Geschichte, historischer Diskurs und semiotische Theorie	378
7.4.3.	Epistemologische Konfiguration als Restriktionsbedingung	381
7.4.3.1.	Die Mechanik der Abfolge	381
7.4.3.2.	Die Episteme der sexuellen Beziehungen	384
7.4.3.3.	Interpretationsbeispiel: Manon Lescaut	386
7.5.	Das Subjekt in der Geschichte	389
	Zusammenfassende Bemerkungen zu Kap. 7.	393
	Anmerkungen zu Kap. 1. - 7.	397

VORWORT

Wie in jeder wissenschaftlich konzipierten und sich primär um Neuformulierungen bemühten Arbeit dürfte auch in der hier vorliegenden auf schon Durchdachtes zurückgegriffen werden. Meinen Lehrern, vorab den Herren Prof. H. Sitta, O. Keller und J. Geninasca, die mir dieses Wissen in lebendigen Lehrveranstaltungen vermittelten, möchte ich an dieser Stelle deshalb sehr herzlich danken. In den Seminarien von Herrn Prof. O. Keller wurde oft Gelegenheit geboten, die theoretischen Konzepte der französischen Strukturalisten an verschiedenen literarischen Texten zu erproben und auf ihre Tragfähigkeit hin zu untersuchen. Die Interpretationsbeispiele, die die einzelnen theoretischen Schritte in dieser Arbeit veranschaulichen sollen, gehen größtenteils auf diese Lehrveranstaltungen zurück. Eine erste Kontaktnahme mit den Konzepten des Strukturalismus wurde mir während eines Aufenthaltes in Avignon ermöglicht, und zwar in einem Kurs, der von Frau Prof. Lucienne Frappier-Mazur (University of Pennsylvania) geleitet wurde. Vertieft wurde diese erste Kenntnissnahme im Zusammenhang mit dem Unterricht von Prof. Geninasca, der wesentliche Texteinsichten mit Hilfe präziser deduktiver Verfahren stets zu vermitteln vermochte.

Auch die Seminarsitzungen von Prof. H. Sitta waren mir immer ein wichtiges Stimulans und werden mir in lebhafter Erinnerung bleiben. Dort wurden textspezifische Fragen von verschiedenen kommunikationstheoretischen Ansätzen her angegangen. Diese Diskussionen waren für mich auch ein wichtiger Bezugspunkt, als ich den 1979 erschienenen "Sémiotique, Dictionnaire raisonné de la théorie du langage" von A. J. Greimas und J. Courtés auf seine wissenschaftstheoretischen und methodologischen Implikationen zu befragen bemüht war. Über weite Strecken wird die vorliegende Arbeit ein Zeugnis dieser - wie wir hoffen auch für den Leser - fruchtbaren Konfrontation zweier unterschiedlicher *Perspektiven* bezüglich

der Aufgaben der sich mit Texten befassenden Wissenschaften (nämlich der Sprach- und Literaturwissenschaft) sein. Diese Perspektiven dürften nicht zuletzt auf die traditionell vermittelten wissenschaftstheoretischen Selbstverständnisse von Linguistik und Literaturwissenschaft zurückführbar sein.

Die wesentlichsten Punkte unserer Argumentation werden jeweils am Schluß der einzelnen Kapitel thesenartig zusammengefaßt. Da diese *zusammenfassenden Bemerkungen* bezüglich der Kap. 3. - 5. (d.h. Teil II) eine abgeschlossene Gedankenreihe bilden, werden sie am Schluß von Kap. 5. gesamthaft aufgeführt. Dabei werden diejenigen zusammenfassenden Bemerkungen, die sich auf bestimmte Passagen der vorangehenden Kap. 3. - 5. beziehen, mit einem Kapitelverweis versehen, um einen Rückgriff auf den Text zu erleichtern.

Die zahlreichen und wertvollen Ratschläge der Herren Prof. H. Sitta und O. Keller, welche meine Arbeit entscheidend erleichtert haben, seien an dieser Stelle herzlich verdankt. Frau Müller-Wittlin aus Suhr möchte ich für die prompte Abschrift meines Manuskripts danken und meiner Gattin für die Hilfe bei der abschließenden Korrektur der Arbeit. Dem Verlag Julius Groos gebührt mein Dank für die schnelle Veröffentlichung meiner Arbeit, nachdem ich nach meiner Promotion im Sommer 1980 eine längere Pause einschaltete.

Oberentfelden und Zürich, 1. Mai 1981

Vorbemerkungen zur Textgestaltung

Den jeweiligen Argumentationsstrang bloß ergänzende, aber unmittelbar mit ihm verbundene Informationen haben wir in *Petit* gesetzt, um dem Leser zu signalisieren, daß er die entsprechenden Passagen resp. Kapitel überspringen kann. In den *Anmerkungen* greifen wir bezüglich der betreffenden Probleme periphere Informationen, weiterführenden Reflexionen u.ä. auf. *Textverweise* (Bsp.: (vgl. PROPP, p. 15)) und *Zitatnachweise* (Bsp.: (PROPP, p. 84)) werden direkt in den Text eingefügt.

Was die Zitierweise ursprünglich französischsprachiger Passagen betrifft, soll folgendes gelten:

1. Handelt es sich um Arbeiten, die (noch) *nicht ins Deutsche übersetzt worden* sind, folgt dem in Großbuchstaben erwähnten Autorennamen die Jahreszahl der Drucklegung der benützten Ausgabe, falls mehrere Arbeiten des betreffenden Autors beigezogen werden (Bsp.: (GREIMAS 1979, p. 395)). Bei Arbeiten von Autoren, von denen bloß ein Werk erwähnt wird, steht bloß der Autorennamen und der Seitenverweis (Bsp.: (GENINASCA, p. 15)).
2. Mehrere Arbeiten aus dem Umfeld des von uns hauptsächlich thematisierten sogenannten französischen Strukturalismus sind ins Deutsche *übersetzt worden*. Wenn wir diese Übersetzungen benützen, so fügen wir dem in Großbuchstaben erwähnten Autorennamen die Jahreszahl der ersten Drucklegung des französischsprachigen Originals und hernach, durch einen Querstrich abgetrennt, diejenige der ins Deutsche übersetzten und von uns zitierten Version bei (Bsp.: (FOUCAULT 1969/1971, p. 40)).
3. Einige der von uns benützten, ursprünglich französisch verfaßten Texte sind zwar ins Deutsche *übersetzt worden*, um aber eine Angleichung von paraphrasierendem Kommentar, der sich zunächst am Original orientiert, und den zitierten Passagen zu erreichen, werden wir es verschiedentlich vorziehen, *eigene Übersetzungen zu verwenden*. Dies trifft vor allem auf eine der wichtigsten Arbeiten von Greimas zu, nämlich auf die "Sémiotique structurale". Soviel wir wissen, sind bis heute bloß drei seiner Arbeiten ins Deutsche übersetzt resp. in einer deutschen Version publiziert worden. Deutsch veröffentlicht unter dem Titel "Der wissenschaftliche Diskurs in den Sozialwissenschaften" wurde ein Aufsatz aus "Sémiotique et sciences sociales", nämlich "Du discours scientifique en sciences sociales", in der von P. V. Zima besorgten Anthologie "Textsemiotik und Ideologiekritik". Dieser Beitrag von Greimas wird im Kontext unserer Fragestellung keine sehr wichtige Rolle spielen. "Sur l'histoire événementielle et l'histoire fondamentale" wurde in einer früheren (und deshalb nicht von uns benützten) Version in dem Band "Geschichte: Ereignis und Erzählung" (Hg. R. Koselleck und W. D. Stempel, Fink Verlag, München 1973) herausgegeben. Sehr früh ist eine Übersetzung der "Sémiotique structurale" von J. Ihwe besorgt worden. Da es der reizvolle, aber doch recht verschachtelte, sehr

oft mit Partizipialkonstruktionen arbeitende Stil von Greimas mit sich bringt, daß sich die "Sémiotique structurale" leichter im Original liest, werden wir uns in unseren paraphrasierenden Passagen und den sie ergänzenden und resümierenden Zitaten an den französischen Text halten. Um den einzigartigen Status der schon in der "Sémiotique structurale" einsetzenden terminologischen Fundierungen zu betonen, werden wir gewisse Begriffe direkt übernehmen. Dies trifft beispielsweise für "destinateur" und "destinataire" zu (vgl. Kap. 5.4.4.2.4.). Bleibt dem noch beizufügen, daß Ihwes elegante Übersetzungen uns oftmals bei unseren Bemühungen sehr hilfreich waren. Wir verweisen jeweils auf die entsprechende Textpassage der deutschen Version unter nochmaliger Nennung des Autors in Großbuchstaben und der beiden Erscheinungsdaten auf die deutschen Übersetzungen Ihwes (Bsp.: (GREIMAS 1966, p.30; vgl. GREIMAS 1966/1971, p. 24)).

4. Abschließend noch ein Hinweis zur Zitierweise des zusammenfassendsten und zentralsten Werks von Greimas, dem "Sémiotique, Dictionnaire raisonné de la théorie du langage" (meistens bloß als *Dictionnaire* erwähnt). Vor alle Zitate aus dem "Dictionnaire" wird jeweils das ins Deutsche übersetzte Artikelkennwort, dem in Klammern der französische Terminus beigegeben wird (bspw. "Syntax (syntaxe)"), und die Definitionsnummer (bspw. "1") gestellt. Zitate mit der Definitionsnummer "1." enthalten generelle terminologische Hinweise, wie aus der Anlage des Werks hervorgeht. (vgl. dazu die Einleitung des "Dictionnaire" - Im "Dictionnaire" finden sich innerhalb der Artikel jeweils mit Asterisken gekennzeichnete Begriffe. Diese Termini fungieren ihrerseits andernorts im "Dictionnaire" als Stichwörter zu Lexikonartikeln. In den von uns verwendeten Passagen aus dem "Dictionnaire" fügen wir, in Klammern gesetzt, allen diesen Kernbegriffen den französischsprachigen mit einem Asteriskus gekennzeichneten Terminus bei (Bsp.: "... kann eine Axiomatik (axiomatique*) konstituiert werden..."), damit dieses Netz von Querverweisen nicht durch die Übersetzungen verlorengeht. - Außerdem verweisen wir der Einfachheit halber in den Zitatnachweisen des "Dictionnaire" bloß auf den Hauptautor (also auf A. J. Greimas), nicht aber auf den Mitautor J. Courtés (Bsp.: (GREIMAS 1979, p.101)).

O. EINLEITUNG

Ausgehend von der allgemeinen Beobachtung, daß wir bedeutungstragende Systeme (musikalische, plastische, literarische Werke usw.) ständig in andere übersetzen, fragt sich Greimas in seinem Beitrag "Du sens" (in: GREIMAS 1970, p. 7ff), ob der Semiotiker als derjenige Wissenschaftler, der sich mit allen Typen bedeutungstragender Systeme auseinanderzusetzen hat, nicht Transpositionstechniken (*techniques de transposition*) zu entwerfen habe, die ihm erlauben, die Beschreibung der verschiedenen bedeutungstragenden Systeme unter Kontrolle zu bringen. Wenn dies wünschenswert sein sollte, so sei es tatsächlich die Aufgabe der Semiotik, eine adäquate und eindeutige Transpositionssprache, eine *Metasprache* zu entwerfen:

Die semiotische Beschreibung der Bedeutung ist folglich identisch mit der Konstruktion einer adäquaten künstlichen Sprache. (GREIMAS 1970, p. 14)

Damit ist das Thema unserer Arbeit angesprochen. Wir meinen, daß eine Metasprache, die sämtliche sinnhaften oder bedeutungstragenden Konkretionen wissenschaftlich zu erklären hat, sinnvoll sein könnte, insbesondere im Bereich literarischer Kommunikation. Literarische Texte sind in einem hohen Ausmaße präzise strukturierte Texte. Deshalb nehmen sie für Greimas bei der Ausarbeitung der allgemeinen semiotischen Theorie eine privilegierte Stellung ein. An ihnen läßt sich erfahren, welche Mechanismen bei der Sinnkonstituierung im Spiel sind. Im Anfangsstadium ist deshalb die allgemeine Semiotik vor allem eine *literarische Semiotik*. Zu einem späteren Zeitpunkt, wenn die Grundmechanismen im Rahmen einer umfassenden Theorie beschrieben worden sind, können dann auch andere bedeutungstragende Phänomene wie etwa die Logizität menschlicher Handlungsketten, der Ablauf geschichtlicher Epochen u.ä. erklärt werden. Dies

ist der Grundgedanke, auf dessen Hintergrund die Greimas-sche Konzeption einer allgemeinen semiotischen Theorie und einer in ihrem Rahmen zu entwerfenden Metasprache begriffen werden muß.

Gerade wegen diesem universellen Anspruch scheinen uns die Ansätze Greimas' fruchtbar zu sein, wenn auch verschiedene Texttheoretiker literaturwissenschaftlicher und linguistischer Provenienz der Ansicht sein mögen, daß ein metasprachlicher Gebrauch die Verständlichkeit eher behindere als fördere. Demgegenüber würde Greimas betonen, daß gerade eine streng metasprachlich konzipierte Semiotik (und mit ihr auch eine metasprachlich konzipierte Sprachresp. Literaturwissenschaft) erst erlauben würde, eine effektive Interpretationspraxis auf dem Gebiet aller Wissenschaften zu ermöglichen, die Bedeutungstranspositionen vornehmen.

Kap. 1. dieser Arbeit versucht, diese methodologischen Fragen, die zugleich auch wissenschaftstheoretische sind, zu thematisieren, indem dem streng semiotischen Ansatz Greimas' andere wissenschaftstheoretische Konzeptionen gegenübergestellt werden. Wenn wir dabei auf die Hermeneutik und eine pragmatisch orientierte Linguistik Bezug nehmen, so um zu zeigen, daß diese wissenschaftlichen Richtungen den Optimismus Greimas' nicht teilen, weil für sie im Prozess der Sinnkonstruktion und -rekonstruktion das *subjektive Moment* eine Größe ist, die nicht metasprachlich aufgelöst werden kann. Gerade diese Auflösung aber postuliert Foucault in seinen geschichtstheoretischen Werken, und Greimas verweist konkret auf die aller Sinnproduktion/-generierung zugrunde liegenden Regelmäßigkeiten, die in einem allgemeinen *Schichtenmodell*, dem sogenannten "parcours génératif", so Greimas, abbildbar sind. Es ist Aufgabe der von Greimas geforderten allgemeinen Theorie, diese Regelmäßigkeiten zu beschreiben und zu formulieren.

Auf die einzelnen Konzepte dieser allgemeinen Semiotik

werden wir erst in Kap. 6. zu sprechen kommen, nachdem wir die, unserer Meinung nach, wesentlichsten Elemente (Kap. 3. - 5.) dieser Semiotik, die ihr Schwergewicht auf die *Semantik* legt, unter Bezugnahme vor allem auf die "*Sémantique structurale*" (1966) aufgegriffen und an Beispielen aus dem Bereich der Literaturwissenschaft aufgearbeitet haben.

Kap. 7. nimmt ein Problem wieder auf - bereichert um die terminologischen Konzepte der allgemeinen semiotischen Theorie -, das schon in Kap. 2. zur Sprache kommt, dort jedoch in einer allgemeineren Form. Thema in Kap. 2. ist die Frage, ob bei der Bestimmung literarischer Texte als poetische, d.h. als sich auf sich selbst beziehende (die Definition Jakobsons von Poetizität) das Moment ihrer *Traditionalität* zwangsläufig vernachlässigt werden muß. Wir werden diese Frage zu verneinen haben und feststellen, daß intratextuelle Merkmale stets auch auf die geschichtliche Einbettung eines Textes mehr oder weniger klar verweisen. In Kap. 7. wird die schon in Kap. 1. angesprochene Frage nach dem wissenschaftstheoretischen Status des Subjektbegriffs wieder aufgenommen.

Die Kap. 1., 2., 6. und 7. beziehen sich primär auf Greimas' "*Sémiotique, Dictionnaire raisonné de la théorie du langage*" (1979), worin die zentralsten Konzepte der allgemeinen semiotischen Theorie referiert werden. Diese Kapitel wollen die Gedankengänge des Mittelteils (Kap. 3. - 5.) vorbereiten helfen resp. weiterführen. Der Mittelteil wurde fast ausschließlich vor dem Erscheinen des "*Dictionnaire*" verfaßt. In diesen mittleren Kapiteln will ich versuchen, die Greimasschen Arbeiten für eine Literaturwissenschaft fruchtbar zu machen, ohne die einzelnen methodologischen Probleme aufzugreifen. Es geht dabei nicht primär darum, gewisse übliche Transpositionstechniken der Literaturwissenschaft mit Hilfe einer grundsätzlichen *Definition des Motivbegriffs*, mit explizitem Bezug auf die früheren Arbeiten von Greimas, erschöpfend zu beschreiben. Was wir

mit den Kap. 3. - 5. zu bezwecken hoffen, ist vielmehr zu zeigen, in welche Richtung eine von diesen Erkenntnissen her neu zu gewinnende Begriffsdefinition von "Motiv" gehen müßte. Dabei können wir uns auch auf Einsichten verschiedener literaturwissenschaftlicher Strömungen und Schulen (russischer Formalismus, deutsche Morphologen und französischer Strukturalismus) beziehen. In vielen Fällen wird gerade der Motivbegriff es dem Literaturwissenschaftler erlauben, Sachverhalte zu beschreiben, ohne auf die zweifellos differenzierten, zugleich aber oft auch umständlichen terminologischen Konzepte der allgemeinen semiotischen Theorie rekurrieren zu müssen.

In Kap. 3. werden wir versuchen, die einfachsten *semantischen Konfigurationen* und die sie erzeugenden Mechanismen zu beschreiben. Es wird darum gehen zu zeigen, wie im narrativ-literarischen Diskurs sekundäre oder übertragene Bedeutungen entstehen können. Diese sekundären Bedeutungen können nur rekonstruiert und erklärt werden, wenn man die Analyse einzelner Wörter und Sätze zugunsten einer Analyse aufgibt, die zunächst transphrastische, d.h. die einzelnen Sätze übergreifenden Strukturkomplexe aufgreift, um sie auf kleinste inhaltliche Einheiten zu reduzieren, auf die sogenannten Seme. Wir werden am Schluß dieses Kapitels zu der Formulierung dessen gelangen, was man als Motiv- und Semanalyse bezeichnen könnte und unserer Meinung nach die erste Stufe literaturwissenschaftlicher Reflexion ausmacht.

Kap. 4. versucht, den *Form- und Inhaltsbegriff* neu zu definieren. Dabei greifen wir auf eine Unterscheidung (Dichotomie) de Saussures und Hjelmslevs zurück (Signifikat/Signifikant). Wir glauben hier darlegen zu können, daß bei der Behandlung dessen, was traditionellerweise mit "Form" bezeichnet wird, immer schon die inhaltlich-thematische Komponente mitbedacht werden muß. Auch dabei ist wiederum der Bezug auf die protophrastische Struktur des narrativen Diskurses unumgänglich: die Form des Inhalts läßt sich nur

von daher beschreiben. Das Postulat wird aufzustellen sein, daß die "Form des Inhalts" neben der "Form des Ausdrucks" der Bezugspunkt jeder literaturwissenschaftlichen Bemühung zu sein hat. Deshalb erscheint uns auch die Definition von "Motiv" als "kleinster stofflicher Einheit" (Kayser) unzureichend. Motive sind immer in ein Beziehungsgeflecht integriert, d.h. die formale Seite ist ihnen wesentlich. Dies ist bei der definitorischen Neufassung des Motivbegriffs zu berücksichtigen.

Kap. 5. schließlich versucht nun, *verschiedene Motivtypen* gegeneinander abzugrenzen. Hier wird auch die Frage angegangen, was als eine (narrative) Handlung, eine Figur und eine bildlich-symbolische Bedeutung angesehen werden soll. Mit Greimas werden wir hier, in Fortführung der Ausgangsüberlegungen von Kap. 3. und 4., der Ansicht sein, daß diese Konstituenten nur beschrieben werden können, wenn man den Diskurs als eine narrativ gegliederte, transphrastische Protostruktur begreift. Spätestens an dieser Stelle wird einsichtig, warum Greimas im "Dictionnaire" den Text oder Diskurs (vgl. Kap. 1.4.) als Ausgangspunkt semiotischer Theoriebildung postuliert und nicht etwa den Satz oder das Wort. Die Interpretationsbeispiele sollen unsere Motivkategorisierungen nicht nur verdeutlichen, sondern auch zeigen, daß literarische Produktion als ein Generierungsprozeß (nicht umsonst spricht Greimas von einem "parcours génératif"), als eine Art Kombinationsspiel angesehen werden kann, wobei Bestandteile der Substanz (im Sinne Hjelmslevs; vgl. Kap. 4.) nach den Regeln einer *narrativen Grammatik* oder einer narrativen Syntax zusammengesetzt werden. Werden diese Regeln modifiziert, hat man es mit stilistischen Verschiebungen zu tun, einem Sachverhalt, der auch im Rahmen der allgemeinen Semiotik beschrieben werden kann (vgl. Kap. 7.).

Im Zentrum unserer Arbeit steht das Werk A. J. Greimas'. Wir waren aber an mehreren Stellen gezwungen, uns auf an-

dere Strukturalisten zu beziehen, selbst wenn die Anlage ihrer Werke in gewisser Hinsicht von der rigorosen Konzeption einer allgemeinen Semiotik wegzuführen scheint. Das gilt besonders für die Arbeiten M. Foucaults und O. Kellers. Andere Arbeiten, wie diejenigen von C. Lévi-Strauss, R. Jakobson, R. Barthes, T. Todorov, J. Link, J. Titzmann, Schulte-Sasse und der Gruppe Mü. Diese Arbeiten zogen wir bei, um gewisse Probleme aus einer leicht anderen Sicht als derjenigen Greimas' zu erläutern oder zu veranschaulichen.

Streckenweise bedient sich unsere Arbeit ausführlicher Zitate. Wir sind der Ansicht, daß diese Zitierweise berechtigt ist, wenn es darum geht, eine Argumentationskette eines Autors direkt zu reproduzieren. Paraphrasierende Verkürzungen könnten hier verfälschend wirken. Das gilt besonders für die aus den Werken Greimas', Foucaults und Propps zitierten Passagen. Die Ausführungen Foucaults etwa bezüglich der Wechselwirkung zwischen Aussage, Diskurs, diskursiver Praxis und Institution (vgl. Kap. 7.3.) sind ein besonders prägnantes Beispiel dafür. Der Grundgedanke mag rekonstruierbar sein, aber in der Verkürzung der Paraphrase wird er zu fest verwandelt, denn in der Argumentationsweise Foucaults werden die Probleme nicht gestaffelt, sondern von einem Brennpunkt aus - aber wiederholt gebrochen - behandelt. Wir meinen, daß in diesem Falle reduzierende Paraphrasen und ausführliche Zitate oftmals nebeneinander gestellt werden sollten, um dem Leser den direkten Zugang zu der spezifischen Argumentationsweise des referierten Autors zu ermöglichen.

TEIL I ORTUNG DES SEMIOTISCHEN ANSATZES VON A.J.GREIMAS

1. METHODOLOGISCHE UND WISSENSCHAFTSTHEORETISCHE GRUNDSATZBESTIMMUNGEN DES STRUKTURALISMUS

1.1. Einleitende Bemerkungen

Die apodiktische Feststellung des strukturalistischen Psychologen Lacan, wonach man sich "heute der Illusion von der Autonomie des Subjekts" entledigen müsse, wenn man "eine Wissenschaft vom Subjekt konstituieren" (zit. nach: SCHIWY 1969, p. 196) wolle, könnte als Leitmotiv über diesem 1. Kap. stehen, obwohl sie bezüglich eines anderen Forschungsbereiches geäußert worden ist. In der Linguistik wird es weniger um eine Theorie des Subjekts als um eine Theorie des *sprechenden* und verstehenden Subjekts zu gehen haben. Lacan thematisiert hier eine Einsicht, die von verschiedenen strukturalistisch orientierten Wissenschaftlern unterschiedlicher Forschungsrichtungen geäußert worden ist. Was aber hat an die Stelle des Subjekts als Bezugspunkt wissenschaftlicher Reflexion zu treten? Und vor allem: Welche Konsequenzen ergeben sich daraus für eine strukturalistische Linguistik und strukturalistische Literaturwissenschaft, kurz: für eine strukturalistische Semiotik?

Im einzelnen können wir diese Fragen in diesem Kapitel noch nicht beantworten. Wir wollen bloß die methodologischen Konsequenzen umreißen, die sich aus dieser wissenschaftstheoretischen Ansicht ergeben (Kap. 1.4.). Wir werden feststellen, daß dieser Ausgangspunkt eine *neue Eingrenzung des sprachlichen Untersuchungsgegenstandes bedingt*, dies zumindest gilt für die Greimassche Semiotik (Kap. 1.4.3.). Analysiert werden sollen seiner Ansicht nach primär wohlstrukturierte, "dichte" Texte. Und bei der Analyse soll einzig und allein auf den Text selbst und nicht auf extratextuelle Momente Bezug genommen werden. Geschichte, Handeln und Text bilden je eigene Untersuchungsgegenstände. Und wenn etwa van Dijk versucht hat, "Ergebnisse aus einer

umfassenden Theorie, nämlich der *Handlungstheorie*, auf die Kategorien und Regeln der *Erzähltheorie*" (GUELICH, p. 260) anzuwenden, so wählt Greimas bei seinen definitiven Umschreibungen der terminologischen Konzepte der allgemeinen Semiotik in seinem "Sémiotique, Dictionnaire raisonné de la théorie du langage" gerade einen entgegengesetzten Weg. Bei der Erarbeitung der allgemeinen semiotischen Theorie, die befähigt sein soll, alle kulturellen Leistungen zu erklären (im wissenschaftlichen Sinne), indem sie sie auf ihre elementarsten Produktions- oder Generierungsmechanismen zurückführt, ist bei der Analyse wohlstrukturierter (und das heißt dann weitgehend auch: literarischer) Texte einzusetzen.

Der Rückgriff auf die Grundlegungen einer semiotischen Theorie durch Morris drängt sich u.E. auf, weil seine terminologischen Bestimmungen auf die moderne Linguistik vor allem auch im deutschsprachigen Gebiet eine entscheidende Wirkung ausgeübt und die Ausgrenzung gewisser Teilwissenschaften (Syntax, Semantik und Pragmatik vor allem) mitgeprägt haben (Kap. 1.2. und 1.3.). Gerade diesem Einfluß versucht Greimas sich zu entziehen, indem er, de Saussure und Hjelmslev rezipierend, die *Semantik* als semiotische Teildisziplin *in den Mittelpunkt rückt* (Kap. 1.4.2.). Wir können nicht eine genaue Beschreibung des Morrisschen, des hermeneutischen und des pragmatischen Ansatzes geben. Es war vielmehr unser Bestreben, die für den Strukturalismus spezifischen Grundlegungen an anderen, schon konzipierten (pragmatisch orientierte Linguistik, Hermeneutik) oder noch zu entwerfenden (hermeneutisch-pragmatischer Ansatz) zu verdeutlichen. Das Kapitel will verstanden werden als eine erste Kontaktnahme mit den wissenschaftstheoretischen und methodologischen Grundlagen des Strukturalismus und insbesondere mit der Semiotik Greimas'.

Die Darstellung der Morrisschen Semiotik einerseits und der pragmatisch orientierten Linguistik andererseits

erscheint uns nicht nur notwendig, um die Wichtigkeit der Kategorien "Handeln"/"Intentionalität", "Subjekt" resp. "handelndes Subjekt" für weite Bereiche aktueller Sprachwissenschaft zu illustrieren, sondern auch um eine weitere mögliche Tendenz zukünftiger linguistischer, und damit auch literaturwissenschaftlicher Reflexion ausschnittshaft und exemplarisch zu behandeln, die Tendenz nämlich (eine Tendenz allerdings, die wir eher in Seminardiskussionen, Gesprächen und nicht zuletzt auch in der Vermittlungspraxis von Literatur in den öffentlichen Institutionen und Medien (Sendung "Telearena" des Schweizer Fernsehens etwa) herausgehört zu haben meinen) eine um die Grundbegriffe der pragmatischen Linguistik ergänzte hermeneutische Fragestellung (Kap. 1.5.) für die Sinnrekonstruktion von Sprachäußerungen fruchtbar zu machen (Kap. 1.5.5.). Allerdings wollen wir dabei nur jene Grundfragen herausgreifen, die uns für eine strukturalistische Kritik an diesem hermeneutisch-pragmatischen Verfahren wichtig scheinen. Es ist hauptsächlich die Frage, welche Begriffe letztlich die wissenschaftliche Bemühung um die Sinnrekonstruktion sprachlicher Gegebenheiten zu leiten haben. Es ist, anders ausgedrückt, die Frage nach der Notwendigkeit *transzendentaler* Begriffe (zu dieser terminologischen Benennung: vgl. Kap. 1.5.1.). Wenn wir also von der Pragmatik, der Hermeneutik und einer hermeneutisch-pragmatisch verfahrenenden Wissenschaft sprechen werden, so vor allem um die methodologische und wissenschaftstheoretische Differenz des Greimasschen Ansatzes hervorzuheben und anhand verschiedener Konfrontationen abzugrenzen, ohne die einzelnen Elemente dieses Ansatzes Greimas' nun schon im einzelnen zu erläutern. Dies wird vielmehr die Aufgabe von Kap. 6. sein. Die Kommentierung der Erörterung Foucaults (Kap. 1.5.4.) und Böhlers (Kap. 1.5.5.1.) dient dem gleichen Zweck.

Noch ein Wort zu den von uns im Titel verwendeten Adjektiven "methodologisch" und "wissenschaftstheoretisch".

Wenn bezüglich einer Wissenschaft wissenschaftstheoretische Probleme aufgeworfen werden, so wird gefragt, *was* in dieser Wissenschaft generell thematisiert werden soll und kann. Werden jedoch Fragen der Methodologie angesprochen, so geht es darum zu bestimmen, *welche vorgängigen Unterscheidungen*, terminologischen Konzepte, transzendentalen Begriffe, Modelle usw. eingesetzt werden sollen, um dem gestellten wissenschaftstheoretischen Anspruch gerecht zu werden. Diese Fragen sollen auch den thematischen Bezugspunkt dieses Kapitels bilden.

1.2. Der semiotische Ansatz von Morris

1.2.1. Teilbereiche der Semiotik

Ebenso wie bei Saussure kommt bei Morris die Tendenz klar zum Ausdruck, vorgängige heuristische Unterscheidungen zu treffen, um das aufgegriffene Objekt, die Sprache, nach mehreren Seiten hin systematisch zu untersuchen. Solche Vorentscheidungen haben bei den Hermeneutikern nur einen sehr bedingten Stellenwert: sie leiten die Sinnbefragung in keiner Weise. Der Hermeneutiker kann sich *vorerst* seinen intuitiven Fähigkeiten anvertrauen. Deswegen kann er sich auch ganz allgemeiner Begriffe wie "Sprache", "sprachliche Kommunikation" bedienen.

Welche Unterscheidungen nimmt nun Morris bei seiner Grundlegung der Semiotik vor? Zunächst ist festzustellen, daß er sie, wie de Saussure, als eine allgemeine Zeichentheorie konzipiert.¹

Im Gegensatz zu de Saussure (vgl. SAUSSURE 1976, p. 33 resp. SAUSSURE 1916/1976, p. 18f), der seiner Wissenschaft des Zeichens eine recht allgemeine Bestimmung gibt und keine weiteren Teilwissenschaften ausgrenzt, nimmt Morris die folgende Unterscheidung vor:

Auf der Grundlage der drei Korrelate Zeichenträger, Designat und Interpret in der dreistelligen Zeichenrelation, lassen sich für die genauere Untersuchung einige zweistellige Relationen abstrahieren. (MORRIS 1972, p. 23f)

Diese einzelnen Relationen nennt Morris dann die Dimensionen des Zeichenprozesses. Demgemäß erhält man drei Teilwissenschaften: die Syntaktik, die Semantik und die Pragmatik.²

In der Semantik wird die Beziehung zwischen dem Zeichen und den Gegenständen thematisiert, in der Pragmatik diejenige zwischen Zeichen und Interpret und in der Syntaktik diejenige zwischen den verschiedenen Zeichen. Diese Teilwissenschaften der Semiotik sind eng miteinander verknüpft, das betont Morris mehrmals; keine kann für sich in Anspruch nehmen, den essentiellen Aspekt des Zeichens zu behandeln.

Das enge Verhältnis zwischen den semiotischen Teildisziplinen macht die Semiotik als Wissenschaft möglich, ändert aber nichts an der Tatsache, daß die drei Teildisziplinen drei nicht-reduzierbare und gleichwertige Perspektiven darstellen, ... (MORRIS 1972, p. 81)

1.2.2. Zeichenprozeß als heuristischer Ausgangspunkt

Morris geht, genau genommen, nicht vom einzelnen Zeichen aus, sondern vom Zeichenprozeß, der Semiose. Deshalb gelingt es ihm auch, eine zu enge Eingrenzung der einzelnen Teildisziplinen zu vermeiden. So muß, um ein Beispiel aus der Semantik zu nehmen, einem Zeichen kein realer Gegenstand zugeordnet werden können, sondern nur

die Gegenstandsart, auf die das Zeichen anwendbar ist, d.h. die Gesamtheit der Objekte, die die Eigenschaften haben, von denen der Interpret durch die Gegenwart des Zeichens Notiz nimmt. (MORRIS 1972, p. 22)

Ein Zeichen muß also nicht denotieren, nicht auf einen be-

stimmten (realen) Gegenstand verweisen (vgl. Hg. J. DUBOIS, Artikel "Denotation", p. 139), sondern kann auch bloß designieren, wie Morris in seiner Terminologie ausführt; ohne daß dies zu einer qualitativen Verschiebung in der semantischen Dimension führen würde. Diese Bestimmung erweist gleichzeitig das Gewicht der pragmatischen Dimension innerhalb des Zeichenprozesses. Die Designation besteht ja nur vermitteltst eines Interpreten. Es ist genaugenommen der Interpret, der die Designation vornimmt, und nicht das Zeichen an sich, wie dies bei nominalistischen Konzeptionen jeweils der Fall ist. Morris kann deswegen den folgenden Satz formulieren:

Die Eigenschaft, ein Zeichen, ein Designat oder ein Interpretant zu sein, sind relationale Eigenschaften, welche die Dinge annehmen, wenn sie an dem Funktionsprozess der Semiose beteiligt sind. (MORRIS 1972, p. 21)

1.2.3. Die Syntaktik als relativ autonomer, formaler Teil

Betrachtet man das Verhältnis der drei Dimensionen der Semiose untereinander, so ist der Bezug zwischen semantischer und pragmatischer Dimension enger als derjenige zwischen Syntaktik und Pragmatik einerseits und andererseits als derjenige zwischen Syntaktik und Semantik. Gerade der letztere Aspekt wird weiter unten, im Zusammenhang mit Problemstellungen der neueren Strömungen in der Linguistik (Stichwörter: "Pragmalinguistik" und "Neuere Pragmatik"; vgl. Kap. 1.3.3. und 1.3.4.) wichtig. Im Rahmen des Morisschen Entwurfes ist es durchaus vorstellbar, daß die Frage, wie die einzelnen Zeichen miteinander verknüpft werden, autonomen und untergeordneten Status hat. Anhand des folgenden Beispiels kann das verdeutlicht werden:

"... ein Reisender stellt sich ein (I) auf eine bestimmte Gegend der Welt (D), wenn er von einem Freund einen Brief (Z) erhält. In diesen Fällen ist Z der Zeichenträger (und durch sei-

ne Funktion ein Zeichen), D das Designat und I der Interpretant des Zeichens des Interpreten. (MORRIS 1972, p. 21)

Während nun Designat und Interpretant, die semantische und die pragmatische Dimension, einander sehr eng bedingen, und, wenn wir Morris recht verstehen, bei Verschiebungen im Bereich des einen sofort eine Verschiebung des anderen feststellbar ist, so fällt die syntaktische Dimension, die formale Verbindung der Einzelzeichen im Bereich des Zeichenträgers (in unserem Beispiel: des Briefes) kaum in Betracht. Was für den Kommunikationsakt als ganzen zählt, besteht auf der syntaktischen Ebene darin, ob die formale Organisation in ihrer Ausgestaltung korrekt genug ist, um dem Interpreten zu erlauben, über die Designation eine korrekte Interpretation vorzunehmen.

Morris gibt also eine sehr formale Konzeption der Syntax: die syntaktische Dimension kann im Rahmen eines *sinnfreien Formations- und Transformationsregelsystems* konzipiert werden. Eine konzeptuelle Syntax hingegen geht von der Annahme aus, daß jede syntaktische Struktur schon bedeutungstragende Elemente aufweist (vgl. GREIMAS 1979, Artikel "Syntaxe 2." und Kap. 1.5.2.1. dieser Arbeit). In der *konzeptuellen Syntaxtheorie* können folglich die syntaktische und die semantische Dimension nicht mehr durchgehend bündig voneinander abgehoben werden, wie dies in der Morrisschen Syntaxkonzeption nahegelegt wird.

1.2.4. Der Antagonismus zwischen Semantik und Pragmatik

Ältere Bedeutungstheorien haben jeweils das Wesen des Zeichens in der Tatsache gesehen, daß es für etwas anderes stehe ("Aliquid pro aliquo stat").³ Dieser Sachverhalt wurde als Denotation bezeichnet. Von diesem Ansatz aus ergibt sich dann das Problem, ob Ausdrücke, denen kein Denotat zugeordnet werden kann, auch semantischen Status haben, ob sie mithin bedeutungstragend seien. Morris führt hier eine

sehr nützliche Unterscheidung ein, indem er auf den Zeichenprozess zurückgreift. Denotation ist für ihn ein Spezialfall für den allgemeineren Vorgang des Designierens. Und zwar designiert jedes Zeichen, insofern als es dem Rezipienten erlaubt, *Notiz von etwas zu nehmen*, insofern es also letztlich eine tatsächliche oder potentielle *Reaktion* des Interpreten, eine Interpretation genauer, hervorzurufen vermag. Damit ist die nominalistische Gegenüberstellung von *Zeichen* und *Ding* überwunden, und der Bedeutungsaspekt wird aus dem Rahmen einer rein semantischen Fragestellung herausgenommen und dem breiteren Problemkomplex der Semiose überbunden.

Die Frage der Bedeutung, auf die soeben implizit angespielt worden ist, stellt sich für Morris aber nicht im Rahmen der Semantik. Bedeutung ist für ihn primär ein Begriff aus dem Bereich der *Objektsprache*, die es ja gerade mit Hilfe der metasprachlich zu konzipierenden Semiotik zu beschreiben gilt:

Manchmal bezieht sich "Bedeutung" auf Designate, manchmal auf Denotate, bisweilen auf den Interpretanten, in einigen Fällen auf die Implikate des Zeichens, dann wieder auf den Zeichenprozess als ganzen und oft gar auf Sinn oder Wert. (MORRIS 1975, p. 69)

Diese Mißverständnismöglichkeiten beruhten darauf, daß die einzelnen Dimensionen jeweils nicht mit genügender Schärfe erkannt würden, führt Morris dazu aus. Die Semiotik sei also nicht die Theorie der Bedeutung, sondern der Ausdruck "Bedeutung" sei mit Hilfe der Semiotik zu erklären. "Bedeutung" kann im Rahmen dieser metasprachlichen Fixierung dann bloß als Begriff der Ausgangs- oder Objektsprache zur vagen Kennzeichnung von Sachverhalten verwendet werden, nicht aber als terminologisches Konzept der Metasprache. Hier ist gerade die Semiose als Erklärungsprinzip anzusetzen. Deshalb kann nur eine die verschiedenen Dimensionen der Semiose trennende Wissenschaft die Verwirrung dar-

über, was als "Bedeutung" objektsprachlich gelten kann resp. nicht gelten kann, letztlich lösen. Anschließend wäre es prinzipiell natürlich auch möglich - was Morris aber, im Gegensatz etwa zu Greimas und Saussure, nicht tut - eine Bedeutung von "Bedeutung" metasprachlich zu fixieren. Für Morris ist das metasprachliche Konzept der Semiose hinreichend, um alle objektsprachlichen Bedeutungsaspekte von "Bedeutung" abzudecken.

Deshalb ist nun rückwirkend auch erklärbar, warum bei Morris die pragmatische und die semantische Dimension enger miteinander verknüpft sind. Die Designation besteht ja nur vermitteltst des wahrnehmenden Subjekts, des Interpreten; sie ist nur *mittelbar* im Zeichen oder Zeichenträger angelegt. Designation ist so etwas, was primär mit *Kommunikation als Prozess* verbunden ist und damit mit einer Linguistik, die der pragmatischen Fragestellung oberste Priorität einräumt.

1.2.5. "Handeln" als implizite Ausgangskategorie des pragmatischen Ansatzes bei Morris

Gerade wenn man nun die Frage der Bedeutung generell aufwirft und auf das Briefbeispiel bezieht, auf das wir zurückgegriffen haben, um die enge Verwandtschaft zwischen Semantik und Pragmatik nachzuweisen (Kap. 1.2.3.), wird klar, daß sich die Reflexion über das Typische der Sprache (um den Begriff "Bedeutung" zu vermeiden), nicht bloß auf die Frage beschränken darf, was das Zeichen an sich designiert oder denotiert (die alte Fragestellung der älteren Semantik, ja Sprachwissenschaft überhaupt), sondern daß man den Zeichenprozess, die Semiose, als Tätigkeit *zwischen handelnden Menschen* begreifen muß.

Der Zeichenprozess ist also eingefaßt in den Verhaltenshorizont der miteinander Kommunizierenden. Der Briefschreiber verfaßt den Brief auf ein erwünschtes Verhalten

seines Freundes hin. Kernpunkt der Semiose ist die Reaktion des Freundes. Dies betrifft die pragmatische Ebene der Semiose. Hier erweist sich die wissenschaftstheoretische und geistesgeschichtliche Beziehung von Morris zu dem Behaviorismus und der ihm verwandten philosophischen Richtung des Pragmatismus.

Meine Denkweise stand und steht derjenigen
 Meads und der Pragmatisten sehr nahe.
 (MORRIS 1977, p. 148)

Das führt Morris zu dieser aufschlußreichen Verwandtschaft, in dem Beitrag "Pragmatismus und logischer Empirismus" aus.⁴

Betrachtet man Morris' Zeichentheorie im Lichte dieser Affinität zu den Pragmatisten, so erweist sich die Kategorie Handlung als implizite Basis der "Grundlagen der Zeichentheorie": Zeichen sind vorwiegend im Hinblick auf das zu betrachten, was sie bewirken. Diese Annahme Morris' schließt aber hierbei keineswegs eine radikalere behavioristische Haltung ein, wie sie im folgenden Zitat des Pragmatikers Mead zum Ausdruck kommt:

Bedeutung ist demnach die Entwicklung von etwas objektiv als Relation zwischen gewissen Phasen der sozialen Handlung Vorhandenem; sie ist kein psychischer Zusatz zu dieser Handlung und keine "Idee" wie man traditionell annahm... Bedeutung wird im Sinne von Reaktion gegeben oder dargestellt. Bedeutung ist implizit - wenn auch nicht immer explizit - in der Beziehung zwischen den verschiedenen Phasen der sozialen Handlung, auf die sie sich bezieht und aus der sie sich entwickelt.
 (zit. aus: MORRIS 1977, p. 218)

Morris geht jedoch nicht soweit, *Typen von Handlungen* und Sprechhandlungstypen gegeneinander abzugrenzen und zu charakterisieren, um diese zwei Typologien anschließend miteinander zu vermitteln; Handlung ist für ihn nur insofern relevant, als sie an der Semiose (als von der Deutung zeugende Reaktion des Interpreten, als Interpretation genauer)

Teil hat. Für Fragen der Typologisierung schließlich liefert er bloß erste terminologische Unterteilungen und die Forderung, streng metasprachlich vorzugehen. Im Anschluß an Morris wurde freilich die Frage aufgeworfen, inwiefern Sprechhandlungstypen, aufbauend auf den drei Dimensionen der Semiose, im Einklang mit (außersprachlichen) Handlungstypen zu postulieren wären. Die Bemühung um solche Typologisierungen hat weitgehend jene sprachwissenschaftliche Richtung in Deutschland geprägt, die wir im folgenden unter der Bezeichnung "Pragmalinguistik" skizzieren werden (vgl. Kap. 1.3.3.), wobei die Beziehungen zwischen der Pragmalinguistik, der Sprechakttheorie und Morris auch noch zu diskutieren wären (vgl. Kap. 1.3.4.2.).

Wie mir scheint, hat gerade das Werk von Morris entscheidende Impulse vermitteln können, weil er den Zeichenprozess bezüglich drei elementarer Dimensionen betrachtet und ihn von der durch den Zeichenprozess bewirkten Reaktion abhängig macht. Immerhin ist die Frage aufzuwerfen, ob das Verhältnis zwischen Syntaktik und Semantik nicht stringenter zu fassen wäre. Dieses Problem soll im folgenden Kapitel kurz angeschnitten und im übernächsten fundierter behandelt werden.

1.3. Morris' und de Saussures Einfluß auf die pragmatisch orientierte Linguistik

1.3.1. Möglichkeiten der Weiterführung des Ansatzes von Morris

Die Semiotik (und mit ihr auch die Linguistik als ihr wichtigster Teilbereich⁵), so wie sie Morris konzipiert hat, unterscheidet drei Dimensionen beim Zeichenprozess (Semiose). Die neuere, sich auf de Saussure beziehende Sprachwissenschaft hat im Gegensatz dazu andere Betrachtungsebenen konstituiert, die im wesentlichen auf die Dichotomisierung des Zeichens in Signifikat und Signifikant zurückge-

hen (vgl. Kap. 4.2.). Aus der Überlagerung der beiden Ansätze lassen sich fünf Teilwissenschaften ausscheiden: Phonetik/Phonologie, Morphologie, Syntax, Semantik und Pragmatik. Die Pragmatik hat im deutschsprachigen Gebiet relativ spät Einzug gehalten. Ihre Einführung wurde u.a. von Wunderlich und Habermas angeregt.⁶

Eine pragmatisch orientierte Linguistik konnte erst entworfen werden, nachdem die "Ehe von (logischem) Neopositivismus und Pragmatismus" (LEWANDOWSKI, Artikel: "Semiotik", p. 775) von Morris vollzogen worden war. Im weiteren können dabei zwei Rezeptionsmöglichkeiten unterschieden werden. Zum einen kann der semiotische Ansatz in Richtung *taxonomischer*⁷ Entfaltung und Differenzierung vorangetrieben werden. Uns scheint, daß diese Rezeptionsmöglichkeit mit dem, was Henne "*Pragmalinguistik*" genannt hat, weitgehend deckungsgleich ist. In diesem Sinne werden wir im folgenden von diesem Klassifikationsterminus Gebrauch machen. Zum andern kann aber aufgrund der Erkenntnis der letztlich nicht präzise zu scheidenden *Verflochtenheit* von Sprache, Verhalten, Handlung und Gesellschaft die Linguistik als eine "pragmatisch integrierte Theorie" (HENNE, p. 31; vgl. Kap. 1.3.4.) verstanden werden, die man einfacher auch als "*neuere Pragmatik*" bezeichnen kann (HENNE, p. 33). Diesen zwei Möglichkeiten einer Weiterführung des semiotischen Ansatzes von Morris, den wir in Kapitel 1.2. grob entfaltet haben, wollen wir uns im folgenden zuwenden, wobei wir feststellen werden, daß der Einfluß der Saussurschen Sprachwissenschaft vor allem für die erste Rezeptionsmöglichkeit entscheidend sein dürfte. In Kap. 1.4. schließlich sollte sichtbar gemacht werden, wie Greimas die Linguistik zwar wie schon Morris als zentrales Teilgebiet der Semiotik begreift, seine terminologischen Konzepte jedoch weitgehend an de Saussure anlehnt und folglich den Akzent auf die Semantik resp. Phonologie legt.

1.3.2. Der Einfluß de Saussures, das taxonomische Denken und die linguistischen Teilwissenschaften

Die Aufgabe der Pragmatik als Teildisziplin der Semiotik wird von Morris klar umrissen. Sie nimmt die *größte Relevanz* ein bei der Bedeutungsrekonstruktion von Zeichenphänomenen. Nun waren aber im deutschsprachigen Bereich vor der Morrisrezeption strukturalistisch ausgerichtete Ansätze wirksam, zum Teil über den durch Chomsky in die generativ Transformationsgrammatik überführten taxonomischen Strukturalismus⁸. Aus diesen vielfachen Möglichkeiten, linguistische Traditionen aufzuarbeiten und verschiedene Aspekte gänzlich oder meist nur partiell zu vermitteln, ergibt sich gezwungenermaßen eine ganze Palette möglicher Grundlegungen der Sprach- und Textwissenschaft resp. der Semiotik. Sie im einzelnen zu referieren, würde den Rahmen dieses einleitenden Kapitels bei weitem sprengen. Wir beschränken uns deshalb zunächst auf zwei globale Feststellungen, um nachher zwei Grundkonzeptionen der pragmatisch orientierten Sprachwissenschaft etwas eingehender zu behandeln:

1. Analyseverfahren kann man weitgehend charakterisieren, indem man ihren methodologischen und wissenschaftstheoretischen Festlegungen nachgeht. Diese wiederum lassen sich im Rahmen unserer Problemstellung umreißen, indem man fragt, welchen Status der Pragmatik eingeräumt wird.
2. Bei den meisten sprachwissenschaftlichen Ansätzen ist neben dem Erbe Morris' (resp. Peirces) immer noch das Erbe Saussures wirksam.

Zu 1. Generell kann man wohl festhalten, daß beide (pragmatisch) ausgerichteten Weiterentwicklungen des Morris'schen Ansatzes an dem Primat der Pragmatik festhalten. Unterschiede ergeben sich bei der Frage, inwiefern sich die einzelnen Teilwissenschaften

voneinander scheiden lassen, ob mithin eine gestuft verfahrenende Sinnrekonstruktion möglich ist. Greimas hingegen relativiert dieses Primat der Pragmatik (vgl. Kap. 1.4.2.).

- Zu 2. Hier kann man festhalten, daß die von de Saussure begründeten Teilwissenschaften *Phonologie und Semantik* um so stärker in den Hintergrund treten, als die *pragmatische Dimension* für Sinnrekonstruktion entscheidend gehalten wird (und umgekehrt: vgl. Kap. 1.4.2.). Es scheint also, daß die beiden sprachwissenschaftlichen Traditionen sich zum einen zwar bis zu einem bestimmten Grad ergänzen, sich dann zum andern aber auch ausschließen und in ein konkurrierendes Verhältnis treten.

Zusammenfassend darf außerdem festgehalten werden, daß die Einflüsse von Morris und de Saussure teilweise parallel zueinander verlaufen bis zu Beginn der siebziger Jahre.

So ist für die Entwicklung der Phonologie in der Pragerschule und dem ersten Entwurf einer strikt inhaltsbezogenen, d.h. semantisch ausgerichteten Linguistik bei Hjelmslev die Morrissche Semiotik unmaßgebend. Umgekehrt greift Morris bei seiner Unterscheidung von Syntax und Semantik nicht auf Resultate de Saussures zurück, sondern auf Erkenntnisse von Peirce, wie Eschbach in seinem Artikel "Semiotik" im "Lexikon der germanistischen Linguistik", darlegt (ESCHBACH, in: LGL, p. 50). Daneben sind auch Einflüsse des logischen Empirismus wirksam gewesen (vgl. MORRIS 1972, p. 32). Verschiedene Arbeiten deutschsprachiger Autoren können als Versuch angesehen werden, diese Ansätze des taxonomischen Strukturalismus resp. Chomskys zu überwinden, etwa indem man mit Hilfe einer sukzessiven Idealisierung des Phänomens Sprache in real vorkommenden Situationen zunächst auf die pragmatische, dann die semantische und anschließend auf die morphologische sowie phonologische Dimension schließt. Eine solche Konzeption vertreten m.E. auch noch (schon mit gewissen Einschränkungen qua dem "Geschichtenbegriff") Kallmeyer et al. (vgl. KALLMEYER et al., Bd. 1, p. 10) resp. S. J. Schmidt, auf den sie sich beziehen), wenn sie Pragmatik, Semantik und Syntax gestuft je bestimmten Determinanten zuordnen:

	Konnexion	Referenz	Konsequenz
Syntax	X		
Semantik	X	X	
Pragmatik	X	X	X

Notationen: X: entsprechende Determinante ist relevant (nach: KALLMEYER et al., Bd. 1, p. 69)

1.3.3. Die linguistischen Teilwissenschaften und die gestufte Textbeschreibung: die erste Rezeptionsmöglichkeit von Morris (Pragmalinguistik)

Die fünf Teilwissenschaften, die sich unter Bezugnahme auf Morris und de Saussure unterscheiden lassen, können als Ausgangspunkt für eine Sprach- resp. Textbeschreibung unter verschiedenen Blickwinkeln dienen. Für jede Teilwissenschaft wären dabei je spezifische Kriterien der Klassifikation und Segmentation zu erarbeiten (taxonomisches Postulat). Dies kann wiederum an der Arbeit Kallmeyers et al. veranschaulicht werden. Die Probleme der Konnexion können von der Syntax und jene der Referenz und der Konnexion von der Semantik gelöst werden. Die Pragmatik schließlich umfaßt als übergeordnete Teilwissenschaft *alle* drei text-theoretischen Problemaspekte (Konnexion, Referenz und Kompetenz). Die einzelnen Wissenschaften werden mithin taxonomisch ausgerichtet, wobei jeder Bereich resp. jede Rekonstruktionsstufe als relativ autonom betrachtet wird.

Daß bei dieser Ausgangslage die Pragmatik außerdem als die Teilwissenschaft mit der größten Ausgangsrelevanz angesetzt wird, geht nicht nur daraus hervor, daß in ihrem Bereich nach Kallmeyer et al. (vgl. Schema von Kap. 1.3.2.), am meisten Determinanten fallen, sondern erweist sich ganz

allgemein beim Interpretationsvorgang bestimmter Sätze mit unterschiedlicher möglicher Behauptungskomponenten, mit unterschiedlichem Illokutionspotential (vgl. LEWANDOWSKI, Artikel: "illokutiver Akt", p. 409).

Der Satz/Text "Johann, es zieht" kann, je nach situativem Kontext, je nach Intention des Senders/Sprechers, je nach Erwartung des Empfängers/Hörers und je nach der sozialen Beziehung, die zwischen Sender und Empfänger besteht (bsp. Lehrer-Schülerverhältnis) als Feststellung oder als Aufforderung gelten. Eine sprachwissenschaftliche Entscheidung darüber, welche dieser "Bedeutungen" unter welchen Umständen zutrifft, kann erst auf der pragmatischen Ebene, d.h. bei Berücksichtigung der oben angeführten Faktoren gegeben werden. Die letztlich gültige Bedeutung kann mithin bloß in der Pragmatik rekonstruiert werden.

Dieses einfache Schema macht aber auch deutlich, daß im wesentlichen *zwei Stufen der Rekonstruktion* unterschieden werden können. Die erste Stufe umfaßt die linguistische Beschreibung im engeren Sinne, d.h. thematisiert die textimmanenten Merkmale. Sie bezieht sich auf die phonologische, morphologische, syntaktische und semantische Dimension des Textes. Für ein solches Vorgehen hat jüngst Kummer mit der Beschreibung der yukatekischen Mayasprache (KUMMER, in: LGL, p. 92ff) ein einfaches und sehr einleuchtendes Beispiel gegeben.

Die zweite Stufe linguistischer Beschreibung besteht darin, die tatsächlichen Gebrauchsmöglichkeiten von Äußerungen/Texten, d.h. das "natürliche Vorkommen von Sprache... in Handlungszusammenhängen" (KALLMEYER et al., p.24) zu beschreiben. Diese Gebrauchsmöglichkeiten würden deutlich zeigen, wie etwa Brinker feststellt, daß eine "sprachsystematische Textbeschreibung" nicht mehr genügen könne, da Texte

immer eingebettet sind in eine Kommunikationssituation, daß sie immer in einem konkreten Kommunikationsprozess stehen, in dem Sprecher und Hörer bzw. Autor und Leser mit ihren sozialen und situativen Voraussetzungen und Verbindungen die wichtigste Komponente darstellen. (BRINKER, p. 23)

Daraus läßt sich zum einen die zentrale Stellung der Pragmatik ("wichtigste Komponente") ableiten und zum andern die Notwendigkeit, den "bisherigen Begriff der Sprachkompetenz... um die Konzeption einer pragmatischen oder kommunikativen Kompetenz zu erweitern" (BRINKER, p. 25).

Das Verhältnis zwischen der Pragmatik und den andern linguistischen Teilwissenschaften dürfe dabei "kein additives sein, da der pragmatische Aspekt als der 'umfassendste'" (BRINKER, p. 25) zu betrachten sei ⁹ (vgl. auch: SCHMIDT, p. 11 und 16).

Brinker läßt die Frage offen, inwiefern die Ergebnisse der beiden Stufen klassifizierbar und vermittelbar sind und sich taxonomisch einordnen (immerhin spricht er von "pragmatische(r) ... Kompetenz") und für eine umfassende Sprachtheorie nutzbar machen lassen. Eine so geartete Linguistik kann mit der von Althaus und Henne angeregten *Pragmalinguistik* weitgehend identifiziert werden, insofern als dort "Sprachgebrauch... in Relation zu Sprachbenützern... unter Berücksichtigung der Kontexte und Sprachsituationen" (SCHMIDT, p. 33) gesehen und das Primat der pragmatischen Dimensionen betont wird (vgl. LEWANDOWSKI, Artikel: "Pragmalinguistik", p. 586).

1.3.4. "Neuere Pragmatik": Neubesinnung unter dem Einfluß Wittgensteins und der Hermeneutik

1.3.4.1. Der Einfluß Wittgensteins

Eine offenbar noch unter dem Einfluß des durch Chomsky vermittelten taxonomischen Strukturalismus stehende Konzeption von Textbeschreibung in Stufen wurde schon früh in Zweifel gezogen, obwohl es auch heute noch Vertreter gibt, die eine gestufte Beschreibung im Rahmen einer pragmatisch orientierten Linguistik für möglich halten. So zumindest verstehen wir Renate Bartschs und Th. Vennemanns Aussage, wonach

das Verstehen einer Äußerung darin bestehe, "daß man sowohl ihre semantische als auch ihre pragmatische Information erschließt" (R. BARTSCH und VENNEMANN, in: LGL, p. 68f). Die beiden Autoren stehen also vorwiegend noch im Bereich dessen, was wir zu Beginn dieses Kapitels als die erste Rezeptionsmöglichkeit der Morrisschen Semiotik hervorgehoben haben.

Daneben hat sich aber in den letzten Jahren im deutschsprachigen Gebiet offenbar weitgehend die Meinung durchgesetzt, daß die Rekonstruktionsstufen linguistischer Beschreibung nicht mehr getrennt werden können. Schon Schmidt gibt in seiner "Texttheorie" mit Ollers zu bedenken, daß Pragmatik als eine "dynamische Interaktion zwischen dem Wissensvorrat, dem situationsbezogenen Wissen und der syntaktisch-semantischen Dimension" sei (SCHMIDT, p. 42; vgl. LEWANDOWSKI, Artikel: "Pragmatik", p. 589). Der Ansicht von der *grundsätzlichen Verflochtenheit der Dimensionen* und folglich auch der Rekonstruktionsstufen wird bei Schmidt noch nicht das Wort geredet.

Ablesbar ist dies etwa daran, wie Schmidt Wittgenstein in seine Argumentation einbaut. Wittgenstein habe darauf hingewiesen, "daß Sprache primär als ein Kommunikationssystem fungiert, nicht als Zeichensystem" (SCHMIDT, p. 45). Schmidt führt auch den Terminus "kommunikatives Handlungsspiel" (in Anlehnung an Wittgensteins "Sprachspiel") ein. Er interpretiert aber Wittgenstein noch nicht so radikal wie Henne (vgl. Kap. 1.3.4.), wenn dieser schreibt:

Einsichtig ist damit, daß Wittgenstein im Rahmen seiner Sprachspiel-Theorie einer sog. "*pragmatischen Dimension*" entraten kann, weil der *partikularisierende Begriff "Dimension"* das zurücknimmt, was den Sprachspielbegriff erst konstituiert. (HENNE, p. 39 / wir unterstreichen)

Schmidt hingegen verfolgt das Ziel, mit seinem Beitrag an eine "soziologisch erweiterte Kommunikationstheorie" beizutragen, wobei auch nach expliziten Modellen sozialer Kommunikation (SCHMIDT, p. 8) gefragt werden müsse. Sein "Texterzeugungsmodell" entwickelt er in Anlehnung an eine in Stufen konzipierte Textwissenschaft, wobei zuerst die pragmatischen (Sprecher-, Hörerbezug u.ä.) und danach die syntaktisch-semantischen Kriterien (Prädikatfunktionen, Topic und Comment, modale Relationen usw.) erläutert werden (SCHMIDT, p. 163f).

Möglicherweise unter dem Einfluß einer gründlichen Lek-

türe des späten Wittgenstein kann man nun noch einen entscheidenden Schritt weitergehen. Kann Morris zunächst in dem Sinne rezipiert werden (unsere "erste Rezeptionsmöglichkeit"), daß man versucht, die taxonomisch angelegten Betrachtungsebenen der Phonologie, Morphologie, Syntax und Semantik um die ebenfalls taxonomisch zu konzipierende Pragmatik zu erweitern - was einer (taxonomischen) Reinterpretation der Morrisschen Semiotik entspricht -, muß eine solche additive Erweiterung um eine pragmatische Dimension auf dem Hintergrund des Denkansatzes von Wittgenstein für unmöglich gehalten werden:

Eine durch die Methoden der Segmentierung und Klassifizierung geprägte Linguistik könnte sich daran begeben, jeweils aktualisierte Sprachspiele gegeneinander abzugrenzen (zu segmentieren) und daran anschließend zu klassifizieren... . Wittgenstein hingegen scheint in dieser Hinsicht nicht nur Skepsis an den Tag zu legen, sondern auch zu meinen, daß in solcher Perspektive der Sprachspiel-Begriff grundsätzlich verkannt werde: ... (HENNE, p. 35)

Damit haben wir kurz umrissen, daß eine den späten Wittgenstein extensiv interpretierende "neuere Pragmatik" sowohl eine Unterteilung sprachwissenschaftlicher Rekonstruktion in Stufen als auch eine taxonomische Aufgliederung relativieren, wenn nicht gar negieren wird. Erst damit werde - so die weitere Argumentation Hennes - der Satz Wittgensteins eingelöst, wonach das (Sprach-)Spiel "nicht überall von Regeln begrenzt" ist (WITTGENSTEIN, § 68, p. 58; vgl. HENNE, p. 37).

1.3.4.2. Der Einfluß der Hermeneutik

Im Rahmen der soeben referierten Denkweisen wird die Trennung in mehrere Rekonstruktionsstufen aufgehoben, weil Sprache nur im Konnex einer wissenschaftstheoretischen Fundierung der Pragmatik verstanden werden kann, die bei der Vermitteltheit "von Welt und Sprache im Medium der

Handlungen" (LORENZ, in: LGL, p. 16) ansetzt und nicht über den "Umweg einer logischen Form", sondern "allein auf dem Weg der Sprachspiele" (LORENZ, in: LGL, p. 24). Lorenz hält aber andererseits doch dafür, daß die pragmatische Basis "in einer auch für die Linguistik fruchtbringenden Weise" mit Hilfe aussagenlogischer Erkenntnisse auszubauen ist (LORENZ, in: LGL, p. 24), wobei die Beachtung von Ergebnissen der "generativen Semantik nur ein erster Schritt" sein könne (LORENZ, in: LGL, p. 24). Auch Eschbach argumentiert in seinem Beitrag im LGL gegen die Möglichkeit gestufter Sinnrekonstruktion, allerdings ohne Bezug auf Wittgenstein. Er rekurriert auf Peirce derart, daß er zunächst aufzeigt, wie Peirce die Rekonstruktion von Sinnesdaten konzipiert, um schließlich darauf hinzuweisen, daß die Ansätze Peirces *hermeneutisch* weiterzuführen seien. Daraus leitet Eschbach ab, was er paraphrasierend das "Ganze einer semiotischen Fragestellung" nennt. Eschbach hält vorerst fest, daß "eine pragmatisch integrierte Semiotik" im Sinne Peirces zunächst die Meinung vertreten müsse, "daß es reale Dinge und Sachverhalte gibt, deren Eigenschaften in keiner Hinsicht davon abhängen, wie wir zu diesen Dingen stehen". Man sei dann aber gezwungen, bei der Frage um die Vermittlung von "primäre(r) Deutung der Sinnesdaten" und "terminologischer Benennung des erkannten Dinges ... im Sinne der Bewegung des hermeneutischen Zirkels" vorzugehen, indem man sich dabei "letztlich an den praktischen Konsequenzen dieser Bewegung orientiert". Danach formuliert Eschbach das "Ganze einer möglichen semiotischen Fragestellung", die als "erkenntnistheoretisch-logisch-hermeneutischer Prozess" eines Formulierens "hypothetische(r) Urteile" als "Sinnverstehen unter der Perspektive möglicher Praxis" verstanden werden müsse (ESCHBACH, in: LGL, p. 56). Diese Arbeit scheint eine der radikalsten im LGL zu sein, zumindest wenn man "mögliche(r) Praxis" mit dem teleologischen Sich-Entwerfen des Interpreten gleichsetzen will (vgl

Kap. 1.5.).¹⁰

Betrachtet man die Entwicklung der letzten zwei Jahrzehnte in Deutschland rückblickend und stark vereinfachend, stellt man fest, daß zuerst der durch die Arbeit Chomskys vermittelte taxonomische Strukturalismus maßgebend wird. Danach mehrten sich die Arbeiten, die eine Integration der pragmatischen Ebene verlangen. Hier sind zwei Richtungen zu unterscheiden, wie wir meinen. Die eine trachtet, die Pragmatik taxonomisch zu entfalten.

Dies trifft auch für die von Austin und Searle angeregte Sprechakttheorie zu, die wir hier nicht referiert haben, die wir aber rückblickend weitgehend als eine Variante der ersten Rezeptionsmöglichkeit bewerten können, wenn man zugesteht, daß die Sprechakte eine taxonomische Auffächerung der pragmatischen Analyseebene (zumindest partiell) erlauben und dem Aspekt, daß Sprechen zugleich auch Handeln, Verwirklichen von Intentionen heißt, bei der Bedeutungsrekonstruktion einen hohen Stellenwert zuzubilligen sei. Im übrigen verweisen wir hier auf Kap. 1.4.2.3., wo die Reformulierung gewisser Postulate der Sprechakttheorie durch Greimas diskutiert wird.

Die andere Richtung einer pragmatisch orientierten Linguistik hingegen weist hin auf die grundsätzliche Vermitteltheit von Verstehen, Handeln und, im Extremfall, dem sich auf ein Telos hin entwerfenden Subjekt, womit die Semiotik der Hermeneutik angeglichen wird (vgl. Kap. 1.5.3.). Die Konsequenzen, die sich daraus für die Literaturwissenschaft ergeben, wollen wir in Kap. 1.5.5.2. diskutieren. Im folgenden wenden wir uns zunächst Greimas zu, der zum einen das Erbe des taxonomischen Strukturalismus aufnimmt, zum andern sich aber weitgehend auf de Saussure zurückbesinnt und die Semantik in den Vordergrund stellt.

1.4. Der semiotische Ansatz von Greimas

1.4.1. Der besondere Status des Greimasschen Ansatzes

Ebenso wie jene, von uns im Kap. 1.3.3. referierte pragmatisch orientierte Linguistik, arbeitet Greimas aufgrund *vorgängiger Unterscheidungen*, die er im Rahmen umfassender lin-

guistisch-semiotisch terminologischer Differenzierungen trifft. Greimas faßt diese Ansätze in einer "théorie sémiotique" zusammen. Über die Ausgestaltung dieser Theorie wird in diesem Kapitel noch einiges zu sagen sein. Greimas teilt also mit den Vertretern der pragmatisch orientierten Linguistik des ersten Typus und Morris eine, wie wir vereinfachend sagen wollen, *positivistisch-reduktionistische Haltung* (vgl. 1.5.1.), wobei sie bei Greimas sehr ausgeprägt ist. Womit hängt dies zusammen?

Zunächst ist einmal die Intention bei Greimas vorhanden, die *metasprachlich* angelegte Semiotik mit einer abgeschlossenen *Axiomatik*, einem eindeutigen, hierarchisch gegliederten Apparat terminologischer Konzepte zu versehen. Dieses Problem werden wir im 6. Kapitel dieser Arbeit behandeln, nachdem wir in den Kapiteln 3., 4. und 5. die wichtigsten Komponenten dieser Axiomatik teils induktiv, teils deduktiv und an Beispielen illustriert eingeführt haben werden.

Als im Laufe der späten sechziger Jahre in Deutschland die Linguistik um die *pragmatische Fragestellung* erweitert wurde, zeigte sich gleichzeitig die Tendenz, dem Forschungsbereich um *mündliche* resp. um nicht in der Hochsprache realisierte sowie um nonverbale Äußerungen zu erweitern. Diese Erweiterung drängte sich zunächst weitgehend unabhängig von dem Problem auf, inwiefern textanalytische Fragestellungen taxonomisch vorangetrieben werden sollen (vgl. Kap. 1.3.4.). In diesem Sinne entwirft Henne ein Typologisierungsraster, das jegliche Art von Äußerung einordnen hilft (vgl. HENNE, p. 7f). Allerdings wird einem auch klar, daß bei mündlichen Kommunikationstypen die pragmatische Dimension besonders deutlich hervortreten kann, da hier extratextuelle Daten, die den Sprachvollzug begleitenden Phänomene, bei der Sinnkonstitution (bzw. deren Rekonstruktion) in einem hohen Ausmaße direkt beteiligt sein können. Deshalb, scheint mir, konnte dann später auch der an der Sprechakttheorie orientierte Versuch unternommen werden, wie im Artikel "Theorie der nonverbalen Kommunikation" des LGL ausgeführt wird, "nonverbale Verhaltensweisen mit der Pragmatik gesprochener Sprache in Verbindung zu bringen" (HELFRICH und WALBOTT, in: LGL, p. 270). Die Erweiterung der sprachwissenschaftlichen Fragestellung um die pragmatische Dimension scheint also auch, obwohl die beiden Phänomene zunächst unabhängig voneinander aktuell werden, einer Ausweitung des Objektbereichs um mündliche sowie nonverbale Äußerungen angepaßt werden zu können und stellt insofern, zumindest aus der Sicht der pragmatisch ausgerichteten Sprachwissenschaft, einen Glücksfall dar.

Greimas hingegen hat vor allem *schriftlich fixierte*, in einer Normsprache abgefaßte Texte untersucht, die zudem noch über einen gewissen Umfang verfügen. Das heißt nun nicht, daß für ihn die Erforschung anderer Texte/Diskurse resp. Äußerungen (Beispiel: "Johann, es zieht.") als unnütz erachtet würde. Im Gegenteil, in dem Band "Sémiotique et sciences sociales" werden mehrmals diese Probleme aufgegriffen. Jedoch enthalten diese Texte seiner Meinung nach keine Aspekte oder Merkmale, die nicht in dem den Texten untergelegten Beziehungssystem, dem "thésaurus commun" angelegt wären. So bemerkt er, nachdem er verschiedene Komponenten sozialer Kommunikation in dem Aufsatz "La communication sociale" angeschnitten hat:

Nach diesem kurzen pragmatischen Abriß ist an dem Vorhandensein eines für alle Teilnehmer linguistisch-kulturellen Gemeinschaft verbindlichen Thesaurus festzuhalten. (GREIMAS 1976 b, p. 53)

Diese Besonderheit methodologischen Denkens versuchen wir in den folgenden Abschnitten zu umreißen, und zwar indem wir einige Artikel aus dem 1979 erschienenen "Sémiotique, Dictionnaire raisonné de la théorie du langage" (im folgenden jeweils bloß als "Dictionnaire" erwähnt) aufgreifen und zu erläutern versuchen. Als Ausgangspunkt wählen wir zwei Fragen. Die *erste* betrifft den Zusammenhang zwischen Semantik und Semiotik, die *zweite* die definitorische Ausgrenzung einzelner kommunikativer Untersuchungsgrößen oder -einheiten. Als Vergleichsinstanzen - auf die wir allerdings nur selten explizit Bezug nehmen werden - bietet sich bei der ersten Frage Morris an, bei der zweiten eine pragmatisch orientierte Textlinguistik.

1.4.2. Semantik und Semiotik

1.4.2.1. Der Antagonismus zwischen Semantik und Syntax

Vorentscheidungen auf der Ebene des Objektbereichs nehmen

sowohl Greimas als auch pragmatisch orientierte Linguisten vor. Für diese vollzieht sich die Analyse in zwei Stufen (Kap. 1.3.1.), wobei die Betonung auf der zweiten liegt, die die pragmatischen Dimensionen betrifft. In einer ersten deskriptiven Annäherung kann man geradezu sagen, daß für Greimas das Gegenteil zutrifft; Hauptwissenschaft ist für ihn die Semantik, die er wie die pragmatisch orientierten Textlinguisten in der Nachfolge von de Saussure als die Wissenschaft des Signifikaten definiert. Diese Bestimmung gibt Greimas der Semantik schon in seinem ersten Werk, in der "Sémantique structurale". Danach konstituiert sich der Text auf zwei Ebenen (vgl. dazu auch Kap. 3.):

Diese Verbindung (jonction) des Signifikanten mit dem Signifikat - oder der Ebene des Ausdrucks (plan de l'expression) mit der Ebene des Inhalts (plan du contenu), wenn man die dänische Terminologie übernimmt - bringt die kleinsten Einheiten des Diskurses (unités minimales du discours) zum Vorschein: das *Phonem* und das *Lexem*. (GREIMAS 1966, p. 30; vgl. GREIMAS 1966/1971, p. 24)¹¹

Folglich gibt es für Greimas zwei Hauptteilgebiete der Linguistik: die Phonologie und die Semantik. Für eine allgemeine Zeichentheorie werden dabei diese beiden Wissenschaften, vorab aber die Semantik, mit zusätzlichen Konzepten versehen. Die Bestimmung der Semantik, so wie sie Morris gegeben hat, entfällt damit. Syntaktische Verknüpfungsprobleme können in einem weiteren Schritt, indem man von der Form des Inhalts spricht (vgl. Kap. 4.), in die semantische Fragestellung integriert werden.

Syntax (Syntaxe) 1.: In der Semiotik sind Syntax und Semantik (sémantique*) die beiden Komponenten (composantes*) der semiotischen Grammatik (grammaire* sémiotique). (GREIMAS 1979, p. 377)¹²

Syntax und Semantik können anschließend in die Semiotik (genauer: in die "grammaire sémiotique") überführt werden.

Lebenslauf

von Heinz Hafner, von Winterthur

Geboren wurde ich am 19. Mai 1950 in Hinterwil, Kanton Aargau, wo ich auch bis zu meinem 10. Lebensjahr die Primarschule besuchte. 1960 zog unsere Familie nach Oberentfelden. 1962 bestand ich die Aufnahmeprüfung an die Bezirksschule von Köllikon. 1966 begann ich eine Lehre als Laborant bei der J.R. Geigy AG in Basel, um ein Jahr später in die Kantonsschule Aarau (Realabteilung) einzutreten. Nachdem ich 1969 die Maturitätsprüfung des Typus C bestanden hatte, wechselte ich an die Experimentalklasse über. 1970 legte ich die Maturitätsprüfung des Typus B ab.

An der Universität Zürich begann ich im gleichen Jahr meine Studien (Hauptfach: Germanistik, Nebenfächer: französische Literatur und Didaktik des Mittelschulunterrichts), die ich 1979 mit dem Lizentiat abschloß. Im Herbst 1979 schrieb ich mich an der "Ecole de français moderne" der Universität Lausanne ein, um meine Französischkenntnisse zu vervollständigen. Am 4. Juli 1980 promovierte ich mit der vorliegenden Arbeit an der Philosophischen Fakultät I der Universität Zürich. All meinen Lehrern, die meinen vergangenen Werdegang anregend, aufmunternd und helfend begleitet haben, sei an dieser Stelle nochmals herzlich gedankt, insbesondere den Herren Lehrern der Kantonsschule Aarau Dr. B. Bolliger, Dr. L. Brand, Dr. H. Frischknecht, Dr. A. Müller, Dr. W. Mettler und Dr. L. Saxer sowie den Herren Professoren W. Binder, J. Geninasca, U. Herzog, O. Keller, H. Sitta und O. Woodtli.

